

Vorrede.

Meinen lieben Nachkommen in männlicher und weiblicher Linie gewidmet.

In unserer Zeit, die an so mancher Widersinnigkeit leidet, darf man kaum von einem Stammbaum sprechen, ohne ein spöttisch mitleidiges Lächeln zu erregen, besonders bei denen, welche von keinen Standesverschiedenheiten wissen wollen. Es ist in ihren Augen eine Thorheit, darauf etwas geben zu wollen, und sie glauben gelind zu urtheilen, wenn sie die Achseln darüber zucken. Ist es denn so ganz einerlei, ob man in einer anständigen Familie geboren ist oder nicht? Doch nein! Das ist auch diesen Personen nicht einerlei; sie würden sich sehr beleidigt fühlen, wenn man von ihren Voreltern glauben wollte, sie seien nicht was Rechtes gewesen, und sie thun recht daran. Warum erscheint ihnen denn der Nachweis so thöricht? Wollte man ihnen anmuthen, sie sollten ihre Dienstboten nach amerikanischer Weise als ihre Standesgenossen betrachten, so würde sie das empören, und sie haben Recht, wenn sie sich dagegen sträuben. Sie halten von der einen Seite Standesverschiedenheiten fest, und wollen von der andern nichts von ihnen wissen. Ist darin Folgerichtigkeit? — Sie finden es gar nicht übel, daß der Araber mit großer Sorgfalt und selbst mit Zuhülfenahme gerichtlicher Autorität auf einen vollständig beglaubigten Stammbaum seines edlen Pferdes hält, aber beim Menschen muß dies verwirrten Begriffen zu Liebe eine Thorheit

sein! Hielte man sich doch nur einfach an die Sache, und ließe sich nicht den Blick umflören durch einzelne Beispiele von Mißbrauch und Thorheit, die mit allen Dingen in der Welt getrieben werden können, so würden solche Widersinnigkeiten unterbleiben, und eine um so gerechtere Würdigung bestehender Einrichtungen träte an die Stelle.

Es ist unstreitig ein angenehmes Gefühl, sein Dasein von einer Reihe von Vorfahren abzuleiten, welche sich sämmtlich, wenn auch mehr oder weniger, als ehrenwerthe Leute bemerkbar gemacht haben. Wer sich selber als Glied einer solchen Reihe fühlt, findet darin eine Aufforderung, sich seiner Abstammung werth zu machen, und seinen Namen den Nachkommen als einen ehrenwerthen und geachteten, ja, wenn es sein kann, als einen berühmten zu überliefern. Das lebhafteste Gefühl einer solchen Verpflichtung, sich unter allen Umständen als ein Mann von wahrer Ehre zu zeigen, schützt gegen manche Verirrung, manche Pflichtwidrigkeit, und wenn auch die Pflicht, gut, recht und ehrenhaft zu handeln, noch in einem tieferen Boden wurzelt, und von dort aus ihre Hauptnahrung nehmen muß, so ist doch jene Verpflichtung als eine Stütze der menschlichen Tugend bei deren Schwäche nicht zu verachten oder auch nur gering zu schätzen. Es ist wahr, sie hat in gar vielen beklagenswerthen Fällen nicht vorgehalten, sie hat sich oft als unwirksam erwiesen; aber vorzugsweise bei solchen, welche von irrthümlichen Lehren erfüllt, jene Verpflichtung als aufgelöst, und die Standesehre als eine veraltete Vorstellung betrachteten; da mußte diese Stütze dann wohl wanken und fallen. Es ist nirgend schwer, dafür Beispiele aufzufinden; allein es folgt daraus gar nicht, daß das Gefühl einer solchen Verpflichtung, weil es wankend gemacht werden kann, unwirksam sei. Man betrachte doch nur einmal die andere Seite der Sache. Wer getraut sich wohl anzugeben, wie oft dieses Gefühl den bösen Willen gezügelt, die böse That verhindert, die Besonnenheit zurückgeführt hat? — Wenn es geschehen, erfährt es in der Regel Niemand. Es sind eigene Erfahrungen, die der Einzelne für sich behält, und man kann hier nicht, wie im umgekehrten Falle, Beispiele anführen,

Personen nennen. Wer aber darum zweifeln wollte, daß es solche Fälle gegeben habe, würde wenig Menschenkenntniß verrathen. Es bleibt sogar noch die Frage, welcher von beiden Fällen häufiger vorkomme, der, wo jenes Gefühl siegt, oder der, wo es unterliegt?

Diese Betrachtungen sind es, welche mich bewogen haben, niederzuschreiben, was mir von meinen Vorfahren bekannt geworden. Es ist mir nicht darauf angekommen, eine bloße Namensaufzählung mit chronologischen Angaben hinzustellen. So weit die Angaben reichten, habe ich auch die Lebensumstände der einzelnen Personen mitgetheilt, und Alles, was zur Characteristik der einzelnen Generationen und Personen dienen konnte. Ihr volles Licht und ihre eigenthümliche Färbung konnten diese Schilderungen aber nur erhalten, wenn sie im Zusammenhange mit der jedesmaligen Landesgeschichte und mit dem in den einzelnen Perioden herrschend gewordenen Zeitgeiste betrachtet wurden. Es mußten deshalb die Hauptthatsachen der Landesgeschichte aufgenommen werden, wobei es mein Bestreben war, besonders solche Begebenheiten, in welchen sich die Eigenthümlichkeit der Zeit mit Entschiedenheit ausprägte, mit größerer Ausführlichkeit als andere zu schildern. Es ist meines Wissens der erste Versuch, in solcher Weise die Geschichte einer Familie vom zwölften Jahrhundert an bis zur Gegenwart darzustellen. Dieser Umstand möge dem Buche zugleich diejenige billige Rücksicht des Lesers zuwenden, welche viele einzelne Theile desselben ohne Zweifel bedürfen werden, denn eine unbetretene Bahn läßt leicht straucheln. In der allgemeinen historischen Erzählung wird der Leser übrigens viele wenig bekannte, zum Theil selbst unbekannte Thatsachen geschildert finden, nicht zu gedenken gar mancher Berichtigungen. In den Begebenheiten der einzelnen Personen habe ich oft die aktenmäßige Darstellung mit geringer Aenderung der Sprache wörtlich beibehalten, weil das Bild dadurch eine zeitgemäße treue Färbung erhielt. Eine Umschreibung hätte den Styl fließender gemacht, aber die charakteristischen Züge verwischt.

So ist das Buch entstanden, und als es fertig war, schien es mir, als ob diese durch zwanzig Generationen fortlaufende Geschichte einer Familie wohl noch manchem Anderen interessant und lehrreich sein könnte. Die wohlwollende, mich hoch ehrende gütige Theilnahme meiner Gönner und Freunde machte es mir möglich, das Buch drucken zu lassen, und dafür statte ich ihnen meinen ergebensten und tiefgefühltesten Dank ab. Mögen sie in ihren Erwartungen von dem Buche sich nicht betrogen finden.

Ihr aber, meine geliebten Nachkommen, an welche ich am meisten bei dem Niederschreiben dieser Geschichte gedacht habe, entnehmt daraus, welche eine lange Reihe hochachtbarer Vorfahren bekannt sind, von denen ihr abstammt. Seit mehr als sieben Jahrhunderten, so lange als es Markgrafen von Brandenburg giebt, ist der Name des Geschlechts bekannt, folgt ein Klöden auf den andern. Es ist eine nicht kleine Reihe von Männern und Frauen, welche diesen Namen führten; keiner hat ihn hochberühmt, wenige ihn gefürchtet gemacht, hoffen wir, daß um so Mehrere ihn geliebt gemacht haben. Das Geschlecht zählt Keinen, den es den Heroen der Menschheit an die Seite setzen könnte, es gehört nicht den großen und berühmten Geschlechtern an. Aber in den mittleren Regionen des Lebens zählt es gar manchen tüchtigen Krieger, Geistlichen, Beamten und Landwirth, der seine Stelle ehrenvoll ausfüllte, und zum Segen seiner Mitmenschen lebte. Nicht alle waren vorzügliche Menschen, in welcher Familie wäre das wohl der Fall? Sie hatten ihre Schwächen, ihre Fehler, und ich habe das nicht verschwiegen. — Sucht ihrem Beispiele in Bezug auf die Ehrenhaftigkeit des Namens nachzueifern, in Bezug auf jene Schwächen sucht sie zu übertreffen, Euch möglichst frei davon zu machen, oder sie Euch doch nicht über den Kopf wachsen zu lassen. Nicht Jeder vermag ein ausgezeichnete Mensch zu werden, oder seinen Namen berühmt zu machen; aber das kann ein Jeder verhüten, zu den ganz Unbedeutenden oder gar Nichtsnutzigen gezählt zu werden, oder in der großen Masse zu versinken, und darin unterzugehen. Das möge Keinem von Euch begegnen, und es wird nicht geschehen, wenn Jeder in frommer Ge-

sinnung mit dem steten Hinblick auf Gott und seinen heiligen Willen seine Pflicht thut, das Gute liebt, das Rechte übt, und auf seine ganze Umgebung wohlthätig zu wirken sucht. Um sich dazu in den Stand zu setzen, versäume er nicht, zu lernen, was ihm möglich ist, und davon einen guten Gebrauch zu machen. Dann wird sein Name einen ehrenvollen Platz in der Reihe seiner Vorfahren einnehmen, dann braucht er nicht zu erröthen, wenn er ihre Namen liest, seine Nachkommen aber werden auf dem seinigen mit Vergnügen verweilen, und ihn in ihrem Andenken fortleben lassen.

Wie groß wird wohl die Zahl der Mitglieder des Geschlechts sein, wenn wieder siebenhundert Jahre vergangen sein werden? — Lebt dann noch Einer, der den Namen fortführt, oder ist es dann bereits, vielleicht schon lange, erloschen? Diesem Schicksale entgeht kein Geschlecht, und früher oder später sind sie sämmtlich ausgestorben. Es bewohnen dann neue Geschlechter die Erde, von anderer historischer Bedeutung als die jetzigen, denn ihr Ursprung ist ein anderer. Die längste Dauer des menschlichen Lebens kennen wir ziemlich genau, die längste Dauer eines Geschlechts ist noch nicht ermittelt, und darum läßt sich nicht einmal mit Wahrscheinlichkeit etwas vermuthen.

Mit meiner Geschichte habe ich meinen Voreltern ein Denkmal gesetzt, das dauernder ist als Erz, und dieses Bewußtsein ist ein wohlthuendes. Bis zur Gegenwart habe ich die Geschichte fortgeführt, aber zuletzt entfällt die Feder auch dem rüstigsten Schreiber. Sollte einst vielleicht in Zukunft sich ein Fortsetzer meiner Geschichte finden, so wünsche ich von ganzem Herzen, daß er Stoff zu vielem recht Erfreulichem finden möge, und, wenn es sein kann, nicht wie ich zu berichten habe:

Daß überall die Menschen sich gequält,

Daß hie und da ein Glücklicher gewesen —

sondern daß die Zahl der Glücklichen auf Erden sich gegen früher sehr gemehrt habe. Und warum sollte ich mich dieser Hoffnung nicht

überlassen, da ich als Resultat meiner Studien die Ueberzeugung gewonnen habe, daß es wirklich ehemals im Ganzen trauriger um die Menschen und ihr Glück stand, und es in der That nach und nach besser geworden ist, so viel auch noch zu wünschen sein mag. Vergebens sind die vielen rastlosen Bemühungen zum Bessern nicht gewesen.

Der Verfasser.